

Ulrich Streeck

Heigl-Ehrenpreis 2024

Die psychoanalytisch-interaktionelle Gruppenpsychotherapie

Intersubjektivität, Beziehungswissen und Zwischenleiblichkeit



Psychosozial-Verlag

Ulrich Streeck
Die psychoanalytisch-interaktionelle Gruppenpsychotherapie

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert: Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturalistischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Ulrich Streeck

Die psychoanalytisch- interaktionelle Gruppenpsychotherapie

**Intersubjektivität, Beziehungswissen
und Zwischenleiblichkeit**

Mit Geleitworten von Jörg R. Bergmann,
Andreas Dally und Ole Falck

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2024 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen
info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Paul Klee, *Bewegung von gewölbten Räumen*, 1915
Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
Satz: SatzHerstellung Verlagssdienstleistungen Heike Amthor, Fernwald
ISBN 978-3-8379-3331-4 (Print)
ISBN 978-3-8379-6231-4 (E-Book-PDF)

Inhalt

Geleitwort	9
Jörg R. Bergmann	
Geleitwort	13
Andreas Dally & Ole Falck	
Vorwort	19
Annette Streeck-Fischer	
Einleitung	21

Teil 1: Theorie

Persönlichkeitsstörungen – strukturelle Störungen	27
Schwerpunkte der psychoanalytisch-interaktionellen Methode (PIM) in der Gruppenpsychotherapie	31
Einige Grundlagen der psychoanalytisch-interaktionellen Methode in der Gruppe	37
Gruppe und Gruppentherapie in ihrer Bedeutung in der Gesellschaft	37
Freud, Foulkes und die psychoanalytische Gruppentherapie	40
Zur Entstehung der psychoanalytisch-interaktionellen Methode	48
Soziologie, Mikrosoziologie, Leiblichkeit und Zwischenleiblichkeit	52
Zum Zwischen von Subjekten und Personen in der Gruppe	56
Was leibliches Erleben und leiblicher Ausdruck bedeuten	61

Teil 2: Praxis

Psychotherapeutische Techniken und die Praxis der psychoanalytisch-interaktionellen Methode der Gruppentherapie	69
Soziale Wirklichkeit, das Zwischen und Antworten	69
Rahmenbedingungen	72
Eine neue Gruppe beginnt	73
Das Geschehen im Zwischen und implizites Beziehungswissen	79
Soziale Interaktion und Wissen	85
Zur Haltung des Psychotherapeuten in der psychoanalytisch-interaktionellen Gruppentherapie	86
Warum überhaupt Antworten?	89
Soziale Beziehungen im Gruppenkontext	92
Mit Blick auf den anderen	98
»Mit dem, was ich tue, zeige ich dir, was das für mich ist, das du da getan hast ...«	100
Wie werden die Patienten in der Gruppe das voraussichtlich aufnehmen, wenn ich mein antwortendes Erleben in dieser Weise zum Ausdruck bringe?	102
Wie frei kann »freie Interaktion« sein?	103
»Was machen wir hier eigentlich?«	107
Unvorhersehbarkeit und Offenheit	107
Privatheit und Öffentlichkeit	109
Vorbereitung der Patienten auf die gemeinsame therapeutische Arbeit in der Gruppe	117
Grundregel	121
Explizite und implizite Themen	125
Ist »Gruppentherapeut« eine soziale Rolle?	127
Sind Akteure in sozialer Interaktion voneinander getrennte Einzelne?	129

Herausforderungen und Missverständnisse	131
Gefährdungen des Rahmens	131
Vermeiden	134
Dysfunktionale interpersonelle Beziehungsmuster	138
»Was die Gruppe braucht«	139
Schluss	141
Literatur	143

Geleitwort

Jörg R. Bergmann

Ulrich Streeck war weithin bekannt als ein engagierter und erfolgreicher Psychotherapeut und Psychoanalytiker, der nicht zuletzt auch als langjähriger Klinikdirektor und Berufsvertreter seiner Profession allseits geschätzt wurde. Er war aber nicht nur ein klinischer Praktiker, sondern auch ein Psychotherapieforscher, der es verstand, die Praxis mit der Wissenschaft und die Wissenschaft mit der Praxis auf fruchtbare Weise in Beziehung zu setzen. Im Rahmen der Psychotherapieforschung – nach meiner Erinnerung war es auf einer der ersten Tagungen zu diesem Thema in seiner Klinik in Tiefenbrunn – haben wir uns vor etwa 30 Jahren kennengelernt. Wir waren beide daran interessiert, auf empirische Weise zu erkunden, was hinter den verschlossenen Türen einer Praxis in einer psychotherapeutischen Sitzung zwischen TherapeutIn und KlientIn eigentlich geschieht.

Dieses gemeinsame Forschungsinteresse geht zurück auf unser beider Berufsbiografien, die etwas schräg zwischen den Disziplinen verliefen. Nach seinem Medizinstudium hat Ulrich Streeck in einem Zweitstudium Soziologie studiert und einige Jahre als wissenschaftlicher Assistent am Soziologischen Forschungsinstitut Göttingen gearbeitet. Erst danach hat er sich ganz der klinischen Arbeit zugewandt und die Ausbildung zum Psychoanalytiker absolviert. Er kam also über die Soziologie zur Psychotherapie (während es bei mir genau umgekehrt war), und dieser bewegliche Werdegang zwischen den institutionalisierten Fächern hat seine Sichtweise und berufliche Identität geprägt. Die Grenzziehungen, die die universitären Fächer zwischen sich nicht selten eifersüchtig pflegen, erschienen ihm jedenfalls als einengende künstliche Konstruktionen, die zudem in der sozialen Welt des Alltags keine Relevanz hatten. Erst der bewegliche Aufenthalt zwischen den etablierten Fächern verschaffte ihm die Freiheit, ohne

straffe Bindung an Theorien oder Paradigmen seinem Forschungsgegenstand dorthin zu folgen, wo immer er ihn hinführte.

Gerade für ihn als Psychotherapeuten hatte diese Selbstpositionierung zwischen den disziplinären Stühlen radikale Konsequenzen – Konsequenzen, die nicht selten zu Unverständnis oder gar Ablehnung bei seinen BerufskollegInnen führten. Für Ulrich Streeck existierte das Psychische nicht im Innern einer Person, es ist immer nur präsent und wirkmächtig im sozialen Verkehr mit anderen. Störende oder klinisch auffällige Verhaltensweisen dürfen nicht isoliert als Persönlichkeitsmerkmale einer Einzelperson attribuiert, sondern müssen immer als *Symptome im sozialen Kontext* verstanden werden. Wie Michael Balint vertrat Ulrich Streeck eine »Zwei-Personen-Psychologie«, aber er hat sehr viel konsequenter als Balint selbst die Vorstellung in seinen wissenschaftlichen Arbeiten präzisiert, dass Menschen keine isolierten Monaden, sondern soziale »Zwischenwesen« sind.

Vor diesem Hintergrund wird verständlich, mit welchem großem Interesse er die Forschungen aus der Mikrosoziologie – und insbesondere der Konversationsanalyse – rezipierte, und mit welchem Engagement er den Austausch mit KollegInnen suchte und förderte, die aus der Soziologie oder Sprachwissenschaft kommend sich in ihren Arbeiten der genauen Analyse von Mikroprozessen der sozialen Interaktion widmeten. Hier traf er, so könnte man sagen, wissenschaftliche Seelenverwandte, die ihre Aufmerksamkeit nicht auf die Subjektivität einer Person richteten, sondern auf die Frage, wie die Akteure im Umgang miteinander zu einer *inter*-subjektiven Verständigung gelangen. Ebenso wenig wie die vereinzelt Psyche war dabei die einzelne Handlung einer Person der zentrale Ansatzpunkt, sondern die *Inter*-Aktion zwischen den Akteuren, bei der sich das Psychische mit dem Sozialen verschränkt.

Ein schönes Beispiel für Ulrich Streecks psychotherapeutisches Augenmerk für die Zwischenwelt der sozialen Interaktion findet sich in einem Aufsatz, der vor ca. 20 Jahren erschienen ist und in dem er sich der Bedeutung kleiner ritueller Handlungen widmet. In dem Text geht es unter anderem um Verabschiedungen, mit denen psychotherapeutische Sitzungen üblicherweise zu Ende gehen. Man könnte denken, dass Verabschiedungen Routinehandlungen sind, die mehr oder weniger automatisch ablaufen und für das therapeutische Geschehen keine signifikante Bedeutung haben. Doch jedes Abschiednehmen findet in einer liminalen Situation statt, es ereignet sich zwischen dem Zusammensein und dem Getrenntsein,

zwischen der Anwesenheit des anderen und dessen Abwesenheit. Dieses »Zwischen« ist die Welt, die Ulrich Streeck für die Psychotherapieforschung entdeckt und erkundet hat, in der er gewirkt und so vielen seiner KollegInnen die Augen geöffnet hat.

In dem Aufsatz beschreibt Ulrich Streeck eine Klientin, die nach dem Händeschütteln bei der Verabschiedung ihre Hand weich aus der Hand des Therapeuten gleiten lässt, wobei ja der Therapeut selbst mit seiner Art des Händeschüttelns die Bedingungen für das Verhalten der Klienten geschaffen hat. In lebendiger Erinnerung ist mir auch ein Arbeitstreffen mit ihm, bei dem wir einen Nachmittag lang das Video einer psychotherapeutischen Sitzung analysierten, in der ein Klient, der trotz der deutlichen Signale des Therapeuten, der bereits aufgestanden war, auf seinem Stuhl verharret und keinerlei Anstalten macht, sich an der Verabschiedung zu beteiligen. Auch hier ist es nicht das »störende« Verhalten des Klienten, dem Ulrich Streecks Aufmerksamkeit galt, sondern die gerade auch vom Therapeuten selbst hergestellte und gesteuerte Interaktionssituation.

Immer war es die Sphäre des Dazwischen, in der Ereignisse ablaufen, soziale Beziehungen reguliert und Bedeutungen verhandelt werden, auf die sich Ulrichs Streecks Blick gerichtet hat. Diese Weiterung der Perspektive verändert auch die Vorstellung vom menschlichen Leib, der nicht mehr als eine in ihrer Körperhülle begrenzte Handlungseinheit erscheint. In einer zusammen mit seinem Bruder Jürgen Streeck, einem Sprachwissenschaftler, durchgeführten Studie hat er verfolgt, wie sich die Körper der Akteure während einer psychotherapeutischen Sitzung synchronisieren und so in einer Sphäre der Interkorporalität, also Zwischenleiblichkeit, miteinander kommunizieren.

Ulrich Streecks Kunst war es, unscheinbare Verhaltensereignisse, die soziale Situation und die psychodynamische Problematik eines Klienten zusammenzudenken. Wie das äußere Verhalten und das Innerpsychische ineinandergreifen, war für ihn der zentrale Ansatzpunkt für die Reflexion wie für die Weiterentwicklung der klinischen Praxis. Ein Resultat dieser Arbeit ist die hier dargestellte »psychoanalytisch-interaktionelle Methode« und deren Einsatz in der Gruppenpsychotherapie.

Vermutlich kann man dem vorliegenden Buch die Anstrengung anmerken, die es Ulrich Streeck gekostet hat, im Bewusstsein seines nahenden Lebensendes das Manuskript so weit wie nur irgend möglich zu einem Abschluss zu bringen. Dieser Eindruck sollte jedoch nicht die Erfahrung überdecken, die jeder machen konnte, der Gelegenheit hatte, mit ihm Gesprä-

che zu führen oder zusammenzuarbeiten. Ulrich Streeck war im Umgang mit anderen zugewandt, konzentriert und nachdenklich, dazu unaufgeregt und gelassen bis zur Lässigkeit. Und er hatte die Begabung, seine Interaktionspartner auf freundliche Weise zu irritieren und zum Nachdenken anzuregen. Das ist ihm etwa wunderbar gelungen mit seinem Text über die »generalisierte Heiterkeitsstörung« (2000), den so manche LeserInnen zunächst als ernsthaften wissenschaftlichen Beitrag gelesen haben, um erst später – vielleicht sogar erst durch Streecks Nachfolgekommentar – zu erkennen, dass der Text tatsächlich auf scherzhaft-ironische Weise demonstrierte, wie sehr das Feld der Psychotherapie inzwischen von medizinisch-biowissenschaftlichem Denken beherrscht wird.

Ulrich Streecks klinischer wie wissenschaftlicher Arbeit lag die Überzeugung zugrunde, dass die gesellschaftliche Wirklichkeit von sozialen Beziehungen durchwirkt und getragen wird. Diese Einsicht war ihm so wichtig, dass er sie in den Titel seiner jüngsten Buchpublikation eingebunden hat: *Zu einer Beziehung gehören mindestens zwei*. Mit seinem Tod ist die von ihm selbst benannte Minimalbedingung für eine soziale Beziehung nicht mehr gegeben. Was bleibt ist eine Leerstelle, eine Phantombeziehung, an der er selbst nur mehr passiv teilhat, die jedoch durch unsere Imagination, unsere kommunikative Erinnerung und durch die Lektüre seiner Texte am Leben erhalten bleibt.

Jörg R. Bergmann
Prof. i. R., Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld

Geleitwort

Andreas Dally & Ole Falck

Gemeinsam mit Prof. Dr. Ulrich Streeck haben wir in den letzten Jahren immer wieder über die Grundlagen des Göttinger Modells der Gruppenpsychotherapie diskutiert. Wir setzten uns mit seinen neuen Ideen und Überlegungen auseinander und gingen meist angeregt nach Hause. Neben seinen Vorstellungen über die gemeinsam gestaltete Beziehung, wie er sie in seinem letzten Buch zusammengefasst hat, hatte er schon länger die Absicht, sich noch einmal mit der Grundlegung der Gruppenpsychotherapie und insbesondere mit der Psychoanalytisch-interaktionellen Methode zu befassen, sich mit den Methoden innerhalb und außerhalb des Göttinger Modells kritisch auseinanderzusetzen und seine Ideen zur Weiterentwicklung vorzustellen. Für ihn und uns völlig überraschend wurde dann Anfang 2023 eine lebensbedrohliche Erkrankung festgestellt und ihm wurde deutlich, wie begrenzt seine Lebenszeit sein würde. Es war ihm ein dringliches Anliegen, seine Gedanken noch zu verschriftlichen und er hat bis kurz vor seinem Tod daran gearbeitet, auch mit der Vorstellung, dass wir anderen uns dann kritisch damit auseinandersetzen könnten.

Prof. Dr. Ulrich Streeck ist am 24. April 2023 im Alter von 79 Jahren verstorben. Er war Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, Facharzt für Psychosomatische Medizin, Psychoanalytiker und Gruppenanalytiker, Soziologe und Sozialpsychologe. Von 1985 bis 2011 war er Ärztlicher Direktor des Niedersächsischen Landeskrankenhauses Tiefenbrunn bei Göttingen, dem heutigen Asklepios Fachklinikum Tiefenbrunn. Er absolvierte seine psychoanalytische und gruppentherapeutische Ausbildung in Göttingen und war Oberarzt bei Frau Prof. Anneliese Heigl-Evers in Düsseldorf, bevor er die Nachfolge von Prof. Franz Heigl in Tiefenbrunn antrat.

Prof. Streeck war Mitglied des Lou Andreas-Salomé Instituts in Göttingen und viele Jahre als Dozent, Supervisor und Lehranalytiker tätig. Er war